Aus den Frühlingstagen 1813.

Im Besitze der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde zu Stettin befindet sich das Kriegstagebuch eines Freiwilligen im pommerschen National-Kavallerie-Regiments mit Namen Dittmann. Aus ihm wird im folgenden mitgeteilt, was er über seinen Eintritt in das Regiment

und den ersten Marsch in Pommern (Mai bis August 1813) erzählt; es gibt uns eine Anschauung von dem Leben und der Gesinnung, die in den Monaten des Frühlings und Sommers 1813 in den pommerschen Städten, namentlich auch in Anklam herrschten. Die weiteren Erzählungen über die Kriegsereignisse entbehren eines weiteren Interesses.

Schon in Stettin, wohin ich von dem Herrn Prediger Fürgang*) auf Schule gebracht worden war, erwachte in mir der Gedanke, da man sich überall von dem für die Franzosen so unglücklichen Ausgange des Krieges in Rußland unterhielt, auch als Freiwilliger — denn so durfte ich, obgleich ich kantonpflichtig, doch meines unreifen Alters wegen mich nennen — gleich vielen andern Patrioten in die Reihen der Vaterlandsverteidiger zu treten, um dereinst mit an dem Ruhm teilnehmen zu dürfen, dessen sich die Preußen in der Folge in einem so hohen Grade würdig gemacht haben, indem sie durch ihre Tapferkeit die Gewalt eines Tyrannen unterdrückten und mit festem, beispiellosem und unerschütterlichem Mute die Freiheit und Selbständigkeit des Vaterlandes wiedererfochten. So hinreißend und schmeichelhaft mir dieses auch schien, so war doch die Liebe zu den Wissenschaften so groß, daß ich, selbst als schon die meisten Schüler der oberen Klassen das Gymnasium verlassen und sich den Jägern des Colbergschen Infanterie-Regiments engagiert hatten, mich ihrem Beispiele zu folgen nicht entschließen konnte.

Der Herr Prediger Fürgang war von diesen Umständen unterrichtet worden und erachtete es für ratsam, mich zu sich kommen zu lassen und auf diese Art zu verhindern, daß der Hang zum Militär in mir entstehe; denn daß er es schon längst war, konnte der Herr Prediger wohl nicht vermutet haben. So sehr er aber auch das Soldatenleben verabscheute, und wie sorgfältig er mich für dasselbe zu sichern suchte, so wurde er doch durch den wiederholten öffentlichen Lob der Neuengagierten und vorzüglich durch den Aufruf S. Majestät des Königs an sein Volk so umgestimmt, daß er mich bald fragte, ob ich nicht auch Lust hätte, den Degen fürs Vaterland zu ziehen. Wie froh und glücklich ich über diese Frage wurde, läßt sich leicht denken. Freudig, als wäre ich nun der glücklichste der Sterblichen, warf ich meine Bücher zusammen, empfahl mich der Studierstube und fing draußen an zu exerzieren und mit einem Stecken Husarenhiebe zu machen, um meine Arme am Hauen zu gewöhnen; denn daß ich Kavallerist zu werden wünschte, war sehr klug von mir, da ich um alles in der Welt sehr gern ritt und ohnehin das Marschieren als Infanterist mit gepacktem Tornister nicht lange würde ausgehalten haben. Schon lange hatte ich die günstige Gelegenheit erwartet, mich irgend einem Kavallerie-Regimente anzuschließen, und hatte mir, da diese lange ausblieb, vorgenommen nach Stargard und da unter die neu zu errichtende leichte pommersche Kavallerie zu gehen, als ganz unerwartet am 9. April der Graf von Schwerin, der von dem Herrn Rittmeister von Eickstedt, welcher zur Annahme Freiwilliger junger Leute von der Organisations-Kommission einer Eskadron der p. Kavallerie autorisiert war, in diese Gegend verschickt wurde und in Pasewalk bei dem Herrn Prediger Schulz logiert war, vor die Türe des Herrn Prediger Fürgang gefahren kam, uns sagte, daß er käme, alle jungen Leute, welche unter das Militär zu gehen wünschten und sich dazu auch wirklich qualifizierten, nach Anklam zu führen. Bessere Gelegenheit, meine Wünsche erfüllt zu sehen, konnte sich mir nicht darbieten. Deshalb versprach ich dem Grafen, der durch den Prediger Schulz von meiner vorzüglich starken Neigung hierzu schon unterrichtet worden war und, weil sich in dem Dorfe niemand mehr befand, der Lust gehabt hätte, meinem Beispiel zu folgen, nach Pasewalk und von da am 13. April wieder nach Anklam zurückkehren wollte, mit dem größten Vergnügen mitzugehen.

Meiner Mutter hatte ich bis jetzt immer vorgesagt, ich müsse, ich wolle oder nicht, Soldat werden. Da sie aber über mein Vorhaben neuen Aufschluß bekam, so weinte sie zwar, allein dies schienen eher Freudentränen über meinen Patriotismus als Tränen der Furcht, sie möchte einen Sohn verlieren, zu sein. Aber nicht allein meine Mutter weinte, sondern alle meine Anverwandten folgten ihrem Beispiele. Der Anblick, alle um mich in Tränen schwimmen zu sehen, hatte meinen Vorsatz heftig erschüttert, und ich mußte mich mit einer außerordentlichen Standhaftigkeit bewaffnen, um den Versuchungen, ihm untreu zu werden, zu widerstehen.

Die ganze Zahl der neuen Rekruten belief sich ungefähr auf 10—12 und ging am 13. April von Pasewalk nach Anklam. Anfänglich war der Himmel ganz heiter und wir alle recht munter und lustig. Kaum hatten wir aber die Hälfte unsres Weges zurückgelegt, da zogen sich plötzlich die schwärzesten Gewitterwolken über unserem Kopf zusammen. Doch statt einem Gewitter wurden wir nur einem langsam fallenden warmen Regen ausgesetzt, der

*) Friedrich Gotthold Fürgang war 1808 bis 1821 Pastor in Dargitz bei Pasewalk.

manchem nur zu kalt war. Denn als wir gänzlich durchnäßt in Anklam eintrafen, hatten einige von uns sich so wenig über Unerträglichkeit der Hitze zu beklagen, daß ihnen vielmehr vor Frost die Zähne im Munde klapperten. Der Regen hörte nicht auf, und zu meinem größten Verdruß mußten wir den Rittmeister von Eickstedt noch 2 Stunden vor seinem Quartier erwarten, welches deshalb geschah, weil S. Herrlichkeit geruht hatten, sich ein wenig aufs Bett zu begeben. Darauf wurde mir von dem Grafen ein Quartier bei dem Herrn Polizei-Kommissarius Lemcke*) angewiesen. Dieser brave Mann hatte als Gemeiner, Unteroffizier und später auch als Wachtmeister bei dem Schützen Klokow in Stolzenburg im Quartier gelegen, und da er mich damals als ein Kind von 1—2 Jahren oft geliebkoset hatte, so kannte er mich gleich beim ersten Anblick. Dies war also mein erstes Quartier, denn hatte ich gleich schon eine Nacht beim Herrn Prediger Schulz als Militärperson logiert, so darf ich es doch nicht als ein mir angewiesenes Logement betrachten, weil der p. Schulz schon seine Einquartierung (den Grafen) hatte und sich freiwillig zu meinem Wirte machte.

Da ich noch nie in Anklam gewesen war und jetzt noch unbekannt, von allen guten Freunden abgesondert leben sollte, so hat die Frau Predigerin Fürgang die Güte, an den Herrn Kantor Riedel, den sie sowie seine Frau und Kinder sehr genau kannte, zu schreiben, ihn um einige Bücher für mich zu bitten. Schon den folgenden Tag machte ich mir das Vergnügen, ihm den Brief einzuhändigen. Die seltene Liebe und Zuvorkommenheit, mit der ich von dem Herrn Kantor und seinen beiden Töchtern behandelt wurde, waren Ursache, warum ich mir es ganz zur Gewohnheit machte, sie, wenn ich anders keine dringende Geschäfte hatte, zu besuchen.

Obgleich wir noch keine Uniform hatten, sondern einer noch in einem blauen, der 2. in einem grauen und der 3. in einem leinenen Kuton zu Apell kamen, so mußten wir doch anfangen, zu exerzieren, wozu uns die Zeit vormittags von 9—11 und nachmittags von 3—5 Uhr bestimmt wurde und zwar mehr unter Aufsicht eines alten Invaliden-Unteroffiziers als der des Rittmeisters. Zwar erhielten einige schon in kurzer Zeit Pferde, da indes die Pferde nicht zugeritten waren und wir auch zu denselben noch nicht das gehörige Sattel- und Riemzeug hatten, so mußten wir unaufhörlich zu Fuß manövrieren und wurden sogar in dem nach dem Exerzier-Reglement der leichten Kavallerie vorschriftsmäßigen Flankieren fleißig geübt, welches zwar etwas sehr einfaches, für neue Rekruten aber sehr belustigend und äußerst merkwürdig ist.

In dem Hause des Herrn Riedel befand sich ein gewisser Herr von Borcke, Vetter des bei unserer Eskadron stehenden Leutnants von Borcke, und die Demoiselle Gustchen Mahns, in deren Gesellschaft ich so manches Vergnügen genoß. Vorzüglich werde ich mich Zeit lebens erinnern, mit welcher Emsigkeit wir des Abends für verwundete Krieger Charpie machten. G. M. war die Tochter des in Stettin verstorbenen Kaufmanns Mahns und hatte sich, als sich die Russen dieser Stadt näherten und man eine langwierige Belagerung sicher voraussehen konnte, aus Stettin nach Anklam geflüchtet, p. v. Borcke war von seiner Mutter, welche in Swinemünde wohnte, daselbst pensioniert. Ich war nur erst einige Tage in Anklam gewesen, als der Herr Prediger Fürgang, um einige Geschäfte, die Organisatierung des Landsturms im Ferdinandshoffischen Kreise betreffend, in Ordnung zu bringen, mich hier besuchte, was mir vorzüglich angenehm war; er brachte meinen Gustav mit. Gegen Abend machten wir eine kleine Promenade an dem Peendamm, wobei wir uns um so mehr amüsierten, da der Herr Riedel uns begleitete.

Nachdem der ganze Anklamer Kreis um das Los zur Landwehr gespielt hatte, wurde der Landsturm*) vor dem Steintore in der Nähe des Baumann Passow mit der größten Feierlichkeit organisiert. Alle Einwohner, jung und alt, kamen auf bemeldetem Platze zusammen. Zuerst wurde etwas von dem neu erfochtenen Siege der allierten Mächte aus den Zeitungen vorgelesen, worüber alle ihre Freude durch das Schwenken mit den Hüten und durch ein immerwährendes Hurra! Vivat der König Friedrich Wilhelm III. und Alexander, Kaiser von Rußland, zu erkennen gaben.

Einige Tage darauf bekamen wir einen Befehl, von Anklam nach Stargard zu gehen, und es brach auch wirklich auf und trat den Marsch dahin an. Als Kavallerie ohne Pferde, Uniform, Armatur und allem dem, was eine Militär- von einer Zivilperson unterscheidet, wie ungefähr eine Streifpartie mit auf den Buckel genommenen Bündel wieder abzumarschieren, schien uns so schimpflich, daß ich mich entschloß mit August Müller, meinem besten Freunde, einen Tag früher (den 17. Mai 1813) abzugehen. Auch den ehemaligen Handlungsdiener Wilhelm Kröning wollten wir mitnehmen, allein

*) Erwähnt bei M. Sander, Anklam I, S. 136.

*) Vergl. M. Sander, Anklam, Heft 1, S. 98ff.

der Rittmeister gestand es nicht zu. Der Tag unserer Abreise war endlich herangekommen, aber die Uhr hatte schon 1 geschlagen, als wir uns zu empfehlen willens waren. Auf vieles Bitten aßen wir noch zu Mittag mit, und nicht gern erfuhr ich, daß der Tag gerade der Geburtstag der ältesten Demoiselle Riedel war. Endlich mußte ich scheiden, und noch im letzten Augenblicke bewiesen der Herr Kantor und seine Töchter noch, wie sie sich um mein Wohl und Vergnügen interessierten, indem sie sich nach meinen Kassen-Umständen ganz genau erkundigten und mir sogar Taschengeld anboten. Allein obgleich ich wohl richtig vermutete, daß ich es einst würde gebrauchen können, und man es mir gerne gab, so konnte ich mich dennoch nicht entschließen, etwas anzunehmen, sondern versicherte ihnen, daß ich noch mehr Geld hätte, als mir nötig wäre. Es mochte $2^1/_2$ Uhr sein, als Müller und ich aus der Stadt gingen. Wir kamen durch das Dorf Mellentin, die Stadt Usedom,*) nach dem Amt Pudagla und blieben die Nacht bei dem Vater meines Freundes, dem Gärtner Müller. Da wir wenigstens 4 Meilen gemacht hatten, kamen wir um 11 Uhr abends ermüdet hier an. Der gute alte Mann stand eiligst auf, sobald er die Stimme seines Sohnes vernahm, ließ uns hereintreten und brachte uns ein ländliches Abendessen, welches in einigen gut gebratenen Fischen, die er in den Schmollen, einem wenigstens einige Stunden langen und beinahe ebenso breiten See gefangen hatte, und einigen Bouteillen Braunbier bestand. Wir hatten guten Appetit und ließen es uns daher recht wohl schmecken. Nachdem wir uns so mit Speise und Trank erquickt hatten, wurde uns jedem ein besonderes Schlafzimmer mit einem äußerst schönen Bette angewiesen. Es gefiel uns hier so wohl, daß wir uns leicht bereden ließen, noch einen Tag bei den Anverwandten meines Müllers zu bleiben. Wir machten uns allerhand Vergnügen und vorzüglich mit Fahren in einem kleinen Nachen auf dem schon erwähnten See, und gingen dann den folgenden Morgen (den 19. Mai) nach Swinemünde, einem Orte, der sehr einfach scheint, weder Tore, noch Dämme, noch Türen hat und dennoch sehr viel Vergnügen verschafft und der Schiffahrt wegen merkwürdig ist. Den andern Tag (den 20. Mai) kamen wir über den Strom nach dem Städtchen Wollin, dann aber nach Stepenitz (den 21. Mai), von Stepenitz nach Gollnow (den 22. Mai) und von Gollnow nach unserem Bestimmungsorte Stargard (den 24. Mai). Ich kam mit Müller in ein Quartier bei einem Strumpfwirker, und wurde uns von diesem unser Logis auf einem alten, schon etwas verfallenen Taubenschlage angewiesen. Der Heinrich v. Eickstedt, des Rittmeisters Bruder, wurde zum Quartiermeister der 3. Eskadron gemacht, und da wir beide das Glück hatten, von diesem für nicht unwürdige Subjekte gehalten zu werden, so wurden wir von der Leib-Eskadron als Fouriere auf sein Ansuchen zur 3. Eskadron versetzt.

An Merkwürdigkeiten ist Stargard sehr arm, jedoch schienen folgende meiner ganzen Aufmerksamkeit nicht unwürdig: 1. Der Exerzier-Garten. Er liegt links vor dem Pyritzer Tor und stößt mit einer Seite an die Ihna, einem ungleich tiefen, schnellen Fluß, der mitten durch die Stadt fließt. Die Form desselben bildet ein rechtwinkliges Oblongum; er ist ganz mit Pappelweiden umpflanzt und so groß, daß ein ganzes Regiment zu Fuß darin manövrieren kann. 2. Der große Wall liegt an der westlichen Seite vom Johannistore und ist wegen seiner außerordentlichen Höhe merkwürdig; denn diese ist so, daß man den Dammschen See, sowie auch Stettin von demselben übersehen kann.

Nachdem wir einige Zeit in Stargard zu Fuß exerziert und schon alle Pferde bekommen hatten, wurde das Regiment auf die Dörfer (21. Juni 1813) Collin, Wittchow, Krempzow und Varnimskunow dislociert, und der Rittmeister v. Eickstedt, der bisher unsere Eskadron geführt hatte, wurde zur 1. oder Leib-Eskadron versetzt. Von Collin ging die 3. Eskadron (20. Juli) nach Sales und Prilipp. Von dort marschierten wir nach Groß-Schönfeld und Pyritz (31. Juli), von Schönfeld nach Schönfließ und Rohrbeck (1. August) wo wir 2 Tage ruhten. (Mitgeteilt von Herrn Gymnasial-Direktor Dr. W. Wehrmann.)

*) Richtiger ist die Reihenfolge: Usedom, Mellentin.